

## **Akademische Jahresfeier der TU Dortmund am 16.12.2016**

**Begrüßung: Prof. Dr. Dr. h. c. Ursula Gather**

Sehr geehrte Festgäste,

Spectabilis,

liebe Kolleginnen und Kollegen,

liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

liebe Studierende, vor allem: liebe Preisträgerinnen und Preisträger,

meine Damen und Herren,

Sie alle heiße ich sehr herzlich willkommen zur Akademischen Jahresfeier der Technischen Universität Dortmund 2016.

[...]

Meine Damen und Herren,

all diese Erfolge wären kaum möglich ohne die Freiheit der Wissenschaft, die eine Freiheit des kritischen und offenen Denkens ist. Denn Wissenschaft basiert auf der Neugierde, das bisher Unbekannte zu erforschen, auch wenn wir oft nicht wissen, ob die Suche zu einer wertvollen Erkenntnis führen wird. Dies umfasst auch, Gegebenes kritisch zu hinterfragen und immer wieder zu zweifeln und aus jeder Erkenntnis neue Fragen abzuleiten. Diese Unendlichkeit der Fragen mag für die Gesellschaft bisweilen anstrengend sein, weil sie zu keinen einfachen Antworten führt und errungene Erkenntnisse und Fakten häufig nicht einfach zu erklären sind.

In diesem Jahr gab es einige weltpolitische Ereignisse, die wohl auch daraus resultieren, dass Fakten an Bedeutung verloren haben – für wichtige Entscheidungen scheinen Meinungen und Bauchgefühle relevanter als

wissenschaftliche Erkenntnisse und wahre Sachverhalte. Viele sprechen nun von einem postfaktischen Zeitalter, das Wort „post-truth“ wurde als internationales Wort des Jahres gekürt und „postfaktisch“ als Wort des Jahres der Gesellschaft für deutsche Sprache. Man könnte auch einfach von Falschmeldungen sprechen, doch ich denke, es ist irgendwie komplexer, Oxford Dictionaries definieren den Begriff „post-truth“ als „Umstände, in denen objektive Fakten weniger Einfluss auf die Bildung der öffentlichen Meinung haben als Bezüge zu Gefühlen und persönlichem Glauben“. Dass diese Wahrnehmung kein völlig neues Phänomen ist, zeigt uns Epiktet, der bereits ca. 50 nach Christus festhielt: (Zitat) „Nicht Tatsachen, sondern Meinungen über Tatsachen bestimmen das Zusammenleben der Menschen.“ (Zitatende)

Wie sollen nun wir in der Wissenschaft damit umgehen, wenn Fakten so sehr an Bedeutung verlieren und kritisches Hinterfragen häufig eher als belastend, denn als erhellend wahrgenommen wird? Müller-Jung kommentierte in der FAZ vom 24. November dazu (Zitat) „Denn in Wirklichkeit werden nicht Fakten abgeschafft. Die Gemeinschaft der Wissenschaftler wird ins politische Abseits gestellt, die Hochschulen geraten als Orte des kritischen Denkens unter Druck“ (Zitatende) und Carlos Moedas, EU Kommissar für Forschung, Wissenschaft und Innovation, stellte fest (Zitat), „Die Stimme der Wissenschaft ist nur noch eine von vielen.“ (Zitatende)

Eine mögliche Reaktion wäre nun, sich in den vielzitierten „Elfenbeinturm“ zurückzuziehen. Doch das ist natürlich keine Lösung, wie Müller-Jung in dem vorhin zitierten Artikel ebenfalls zu Recht schreibt. Denn es liegt in unserer aller Verantwortung, die Freiheit der Wissenschaft nicht nur zu

beanspruchen, sondern das freie Denken, das Hinterfragen, die Offenheit für Neues und auch unsere Erkenntnisfortschritte in die Gesellschaft zu tragen, und eben diese Freiheit zu schützen. Wie aber soll das geschehen? Mit einem – ich zitiere - „Aufschrei“ der Wissenschaft, der „Empörung der Denker“ – Zitatende - die neben Müller Jung auch Ulrich Schnabel in „DIE ZEIT“ vom 24.11. fordert, damit allein wird es nicht getan sein, wozu ich später nochmals komme.

Zunächst aber richtig: alle fortschrittlichen und demokratischen Kräfte sind gefordert, sich diesem Trend des „Gefühls statt Fakten“ entgegen zu stellen. Wir müssen Neugier, Wahrheitssuche und Erkenntnisgewinn befördern und selbstverständlich verteidigen, damit eine offene Gesellschaft, sich weiter die Wissenschaft zu ihrem eigenen Vorteil leistet. Diesem Appell können wir uns in der Akademie, als Mitglieder, Freunde einer Universität sicher gut anschließen und uns dabei ruhig auch etwas empören. Aber das reicht, wie gesagt und wie ich meine, nicht. Es ist noch etwas Weiteres, Wesentliches, von uns verlangt. Wir selbst, wir alle in der Wissenschaft, in den Universitäten, dürfen kein falsches Zeugnis ablegen. Wir müssen uns selbst stets an Fakten und Wahrheit orientieren – wobei mir sehr wohl klar ist, dass es schon zur Definition dieser Begriffe lange philosophische Abhandlungen, etwa von Marcuse, gibt. Gleichwohl: Wissenschaft darf selbst nichts tun, was ihre Glaubwürdigkeit in Gefahr bringt. Denn wenn die Gesellschaft den Glauben an die Wissenschaft, an wirklich gültige Sachverhalte verliert, dann wird schlussendlich die Freiheit des Denkens, der Wissenschaft eingeschränkt und damit unsere Arbeit für die Gesellschaft unmöglich werden.

Wir selbst also sind gefordert, wahrhaftig zu sein, gefordert, nicht mit Vorurteilen zu operieren, stets Begriffe korrekt zu verwenden, wie etwa den des Risikos, keine falschen Ängste zu schüren, niemals Daten zu manipulieren, immer wissenschaftlich redlich zu arbeiten, bis ins Kleinste, eben uns den Tatsachen, der Wahrheit, über alles und auch über jedermann verpflichtet zu fühlen. Auch dies wird vielleicht nicht hinreichend sein für eine weiter freie, offene Welt, notwendig aber ist es ganz bestimmt. Und hoffentlich können wir dann weiter mit Aristoteles (350 v. Chr.) doch fordern: „Wer recht erkennen will, muss zuvor auf die richtige Weise gezweifelt haben.“ Letztendlich bin ich optimistisch davon überzeugt, wie auch Axel Meyer in der NZZ vom 11.12., dass die Wissenschaft sich nicht aus der Welt reden lässt, dass die Wirklichkeit sich ihren Weg bahnen wird, überzeugt von der normativen Kraft des Faktischen; denn wie wir wissen: „Sie bewegt sich doch“ – so dass wir wohl auch in zukünftigen Jahren hier von Erfolgen, die auf der Freiheit der Wissenschaft beruhen, berichten können und das natürlich nicht um ihrer selbst willen, sondern weil wir uns zum Wohle aller doch keine Welt ohne wissenschaftlichen Fortschritt vorstellen wollen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns damit nun zum feierlichen Teil des Abends kommen: Ich mache jetzt die Bühne frei für die Vergabe der Lehrpreise. Später werden weitere akademische Ehrungen verliehen – hier sehen wir uns dann noch einmal wieder.

Meine Damen und Herren, freuen Sie sich auf all dies, ich wünsche nun eine schöne und festliche Akademische Jahresfeier.